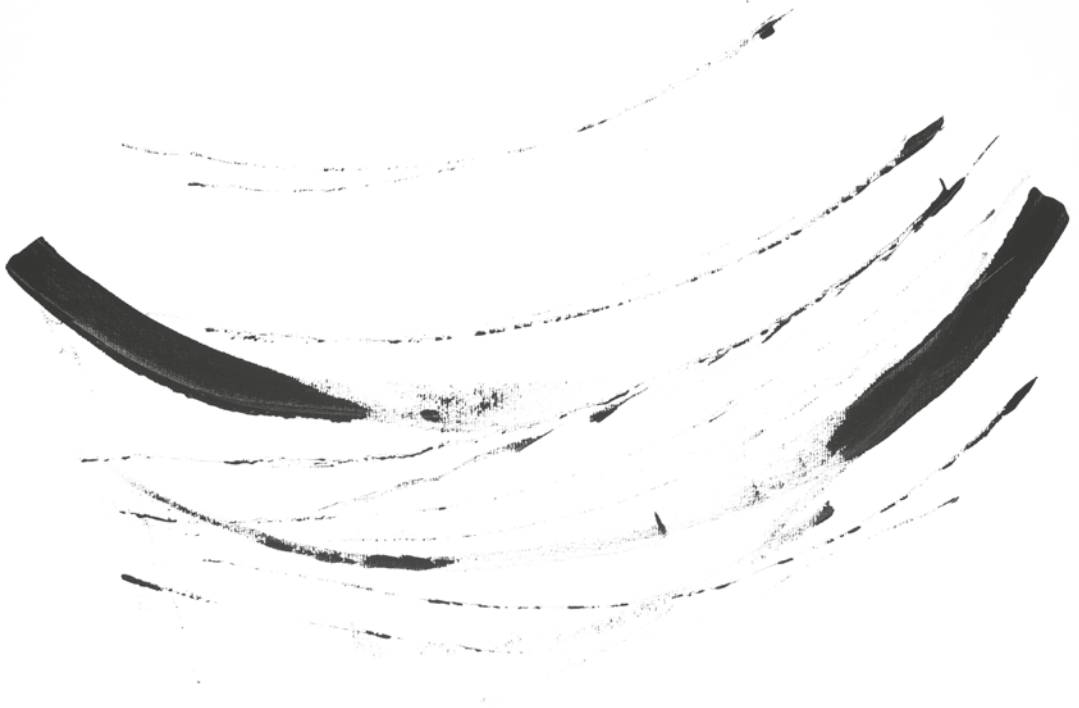


Kirsten Nazarkiewicz / Peter Bourquin (Hg.)

Essenzen der Aufstellungsarbeit

Praxis der Systemaufstellung



Inhalt

Peter Bourquin und Kirsten Nazarkiewicz Einführende Worte	9
--	---

I Bewusstsein

Kerstin Kuschik Annäherungsbewusstheit als Haltung – eine Suche	21
Markus Hänsel Intuition als Weg zur Entwicklung von Sein und Bewusstsein	39
Albrecht Mahr Essenzielle Qualitäten in Systemaufstellungen – eine Ridhwan-Perspektive	59

II Wahrnehmung

Annika Schmidt Proxemik in der Aufstellungsarbeit: Maß-Nahme verborgener Dimensionen	75
Harald Homberger Die stellvertretende Wahrnehmung in der systemischen Aufstellungsarbeit	87
Heiko Kleve Die körperliche Empathie räumlichen Sinns	105

Die leere Mitte

III Phänomenologie

Olivier Netter	
Angewandte Phänomenologie in der Aufstellungsarbeit	127
Thomas Latka	
In Gefühle eintreten	153
Jakob Robert Schneider	
Sehen und Sinn	165

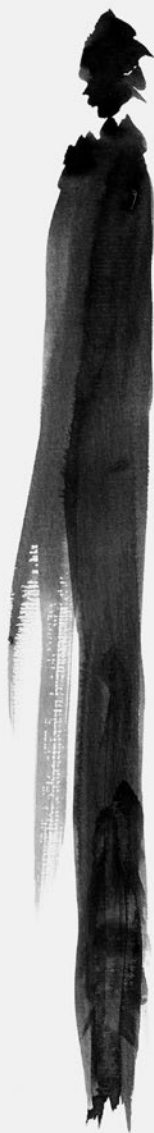
IV Praxis

Holger Lier und Christiane Lier	
Systemische Qualitätsmerkmale in Aufstellungen	179
Kerstin Kuschik und Kirsten Nazarkiewicz	
Zwanzig Thesen zum Aufstellen	197
Christoph Wild	
Sprache der Weisheit?	209

V Forschung

Jan Weinhold	
Den Essenzen auf der Spur – eine Übersicht über die empirische Forschung zu Systemaufstellungen	221
Kirsten Nazarkiewicz, Frank Oberzaucher und Holger Finke	
Repräsentierende Wahrnehmung als kommunikative Aufgabe – ein Werkstattbericht	237
Georg Müller-Christ	
Die Aufsteller/-innen-Gemeinschaft als Evolutionstreiber für die Wissenschaft?	259
Die Autorinnen und Autoren	273
Über die Künstlerin Petra Wagner	278
Praxis der Systemaufstellung	280

**In Memoriam
Bert Hellinger
1925–2019**



Peter Bourquin und Kirsten Nazarkiewicz

Einführende Worte

»Sobald wir etwas aussprechen, entwerten wir es seltsam. Wir glauben in die Tiefe der Abgründe hinabgetaucht zu sein, und wenn wir wieder an die Oberfläche kommen, gleicht der Wassertropfen an unseren bleichen Fingerspitzen nicht mehr dem Meere, dem er entstammt. Wir wännen eine Schatzgrube wunderbarer Schätze entdeckt zu haben, und wenn wir wieder ans Tageslicht kommen, haben wir nur falsche Steine und Glasscherben mitgebracht; und trotzdem schimmert der Schatz im Finstern unverändert.«

Maurice Maeterlinck (1965)

Mit dem Entstehen des Familienstellens in den 1980er Jahren ging die Suche einher, was die Grundlagen dieser Methode seien. Als Grundpfeiler wurden zu Beginn die phänomenologische Wahrnehmung (Hellinger, 1994) sowie ein systemisches Verständnis (Weber, 1993) benannt. Seitdem wird versucht, aus der praktischen Erfahrung heraus und in Verbindung mit verschiedenen Theorieansätzen, Bausteine zusammenzutragen, um so allmählich die wesentlichen Bestandteile des Ansatzes zu bestimmen. Wo stehen wir heute, nach dreißig Jahren?

Grundidee dieses Buches ist es, anhand verschiedener Beiträge theoretische und praktische Erkenntnisse bezüglich dem, was in Aufstellungen vorausgesetzt ist und ihren praktischen Einsatz begleitet, verständlich zusammenzutragen. Dieses Themenbuch versucht also Kernthemen – soweit möglich – auf ihrem aktuellen Stand zu benennen, zusammenzufassen, zu präzisieren und zur Diskussion zu stellen und damit den methodologischen Austausch zum Thema zu fördern. Denn obgleich verschiedene Grundthemen der Aufstellungsarbeit von Beginn an das tägliche Tun begleiten, haben sich erst ganz allmählich und als Folge des stetigen Reflektierens und Infragestellens ausdifferenzierte Perspektiven entwickelt, deren Kohärenz noch aussteht. Wir fragen: Was ist das Wesentliche (in) der Aufstellungsarbeit? Aus welchen Ressourcen wird geschöpft?

Von einer Essenz spricht man z. B., wenn es um ein Konzentrat geht oder – in der Philosophie – wenn man nach der Substanz und dem Wesen fragt, also nach tieferen Erklärungsebenen. Hier wird es schnell grundsätzlich. Wenn wir von »Essenzen der Aufstellungsarbeit« sprechen, dann geht es z. B. um die stellvertretende Wahrnehmung, die im Zentrum der Aufstellungsarbeit steht, und um eine Phänomenologie, welche Erklärungen für den Zugang zum Fremdbewusstsein sucht. Es geht auch um das Bewusstsein der Aufstellungsleitung als ermöglichender wie beschränkender »Raum«, in dem das Geschehen statt-

findet. Diese und andere Essenzen manifestieren sich schließlich in der praktischen Arbeit und ihrer Qualität, die zunehmend erforscht wird.

Die folgenden fünf Rubriken tragen einfache Titel: I Bewusstsein, II Wahrnehmung, III Phänomenologie, IV Praxis und V Forschung. In allen Kapiteln gibt es spannende Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven, die uns neue Sichtweisen ermöglichen und möglicherweise zu einem erweiterten Verständnis beitragen. Die Autorinnen und Autoren ringen um neue Verbindungen sowie um eine Sprache, die nicht immer hinreicht, die Fülle und Dichte dessen zu formulieren, was in Aufstellungen erfahrbar ist. Wir sind uns somit der Grenzen des Vorhabens, Essenzen zu formulieren, sehr wohl bewusst. Daher überschreiben wir diese einführenden Worte mit einem Zitat von Maeterlinck: »Sobald wir etwas aussprechen, entwerten wir es seltsam.« Symbolisch für jene Geisteshaltung und jenen Seinszustand, in denen keine Worte hinreichen und die keiner Sprache bedürfen, stehen daher bewusst unbedruckt gelassene Seiten im Zentrum dieses Buches: die »leere Mitte«.

Übersicht

Kapitel I: Bewusstsein

Eröffnet wird das Buch mit einem Beitrag von *Kerstin Kuschik* zur Haltung der Aufstellungsleitung. Diese in allen Aus- und Weiterbildungen in ihrer Bedeutung hervorgehobene Voraussetzung beschreibt sie als »Annäherungsbewusstsein«. Statt Kernelemente einer hilfreichen Haltung normativ zu proklamieren oder an diese zu appellieren, nimmt sie die Lesenden mit auf eine Suche, die mitten in diesen permanenten Prozess des Auslotens hineinführt. Dabei streift und erläutert sie die in diesem Zusammenhang häufig erwähnten Voraussetzungen einer förderlichen Haltung wie Leib, Bewusstsein, Atmen, Üben, Präsenz, Mitschwingen, Absichtslosigkeit, Unterscheiden und Staunen. Haltung – so die These – ist eine Bewegung rund um ein Zentrum, das nie erreicht wird, so dass das Herantasten selbst als Annäherungsbewusstsein zum Zentrum wird.

Intuition ist keine Blackbox. *Markus Hänsel* hat darüber geforscht und kondensiert seine Erkenntnisse im Beitrag »Intuition als Weg zur Entwicklung von Sein und Bewusstsein« in Verbindung mit der Aufstellungsarbeit. Zunächst differenziert er Aspekte des intuitiven Erlebens wie u. a. Handlungsimpulse, Stimmigkeitserleben oder Unwillkürlichkeit und konzipiert Intuition als komplementär zur Ratio. Intuition ist verkörpertes Wissen, das auf einem Beziehungs- sowie

Kommunikationssystem basiert, als professionelle Fähigkeit über verschiedene Kompetenzfelder ausgebaut werden kann und zu dem auch die eigene persönlich-professionelle Entwicklung gehört. Für den Autor sind Aufstellungen ein kultureller Erfahrungsraum und systemisch-dialogischer Kontext, die es ermöglichen, das Oszillieren zwischen bewusst, vorbewusst und unbewusst auf allen Sinneskanälen zu erleben und damit zu erfahren, wie das Selbsterleben zutiefst von Interdependenzen geprägt ist. Dadurch leistet Aufstellungsarbeit – so eine der Thesen – einen Beitrag zum verantwortungsvollen Umgang mit dem eigenen Bewusstsein und mit einer gesellschaftlichen Transzendenzfähigkeit, also einer Bewusstseinskultur, in der verschiedene Bewusstseinszustände differenziert und zwischen ihnen moduliert werden kann.

Ridhwan-Arbeit ist eine spirituelle Schulung, bei der wesentliche Merkmale des Menschseins in psycho-spirituellen Übungen exploriert werden. *Albrecht Mahr* verbindet sie mit den Essenzen von Systemaufstellungen, nachdem er zunächst die Differenzen beider Wege zur Klärung unbewusster biografischer Zusammenhänge benannt hat. Aufstellungen sind für ihn u. a. Forschungslaboratorien zur Bewusstseinsentwicklung, welche die tiefe Verbundenheit von Menschen und ihre Abhängigkeit von Beziehungen erleben lassen. Dies geschieht zugleich als mitfühlendes Gemeinschaftswerk in wechselseitiger erlebnisintensiver Zeugenschaft. Die Genauigkeit, mit der Hinweise mithilfe des Körperwissens in stellvertretender Wahrnehmung anschaulich gemacht werden können, ist frappierend, der Weg transzendierend: Der Fokus liegt auf der bewussten Wahrnehmung von Bindungen und Ängsten und den menschlichen Möglichkeiten. Die Ridhwan-Arbeit geht davon aus, dass es einen menschlichen Wesenskern gibt, ein grundloses Sein, das der biografischen Persönlichkeit vorausgeht. Um die »Löcher« lebensgeschichtlicher Mangel Erfahrungen, wie u. a. Entwertung, Angst, Lieblosigkeit, nicht fühlen zu müssen, füllen wir sie – und entfernen uns vom Wesenskern. Die Verbindung des Ridhwan-Ansatzes mit der Aufstellungsarbeit sieht der Autor in der Reflexion der Rolle des Über-Ichs oder Gewissens, die in beiden Herangehensweisen bedeutsam ist. Verinnerlichte mentale Strukturen werden entdeckt und nachvollziehbar gemacht. Werden existenzielle Mangel Erfahrungen derart angenommen, treten essenzielle Qualitäten wie Liebe und Selbstwert als innere Gewissheiten wieder hervor.

Kapitel II: Wahrnehmung

Die Beiträge des zweiten Kapitels kreisen um das Thema Wahrnehmung als Raumsprache. Diese baut auf der Proxemik auf, drückt sich in großer Vielfalt aus und benötigt eine theoretische Konzeption – insbesondere in Bezug auf die

repräsentierende Wahrnehmung. Die drei Autoren bearbeiten diese zentralen Themen aus verschiedenen Perspektiven.

Annika Schmidt widmet ihren Beitrag der Proxemik als Raumsprache und Essenz in der Aufstellungsarbeit. Räumliche Ausdrucksformen wie Nähe-Distanz-Verhalten, körperliche Ausrichtung, Augenhöhe oder Berührungen sind das Medium in der Aufstellungsarbeit, verborgene Dimensionen zu entdecken. Wir erkennen dadurch unser gewohntes Denken und Verhalten, also wie wir uns eingerichtet und eingepasst haben. Die These der Autorin ist, dass wir zunächst nur Elemente wahrnehmen und mit Sinn verknüpfen können, die bereits in unserer Vorstellung existieren, sie sind uns innerlich, sie erinnern wir. Wir erkennen und erfahren damit die gewohnte Struktur und nur, wenn wir das vorstellende Denken verlassen, Anordnungen umstellen, neue Beziehungsperspektiven erspüren, was in Aufstellungen körperlich erfahrbar geschieht, beziehen wir – wie bei einer Wohnung – neue zwischenmenschliche Räume. Das mögliche Maß der Stimmigkeit im neuen Arrangement wird dabei proxemisch ausgehandelt – mit den anderen und sich selbst. Aufstellungen unterstützen diese Syntheseleistung zu einer neuen Aus- und Einrichtung, die dann wieder der Wahrnehmung vorangestellt wird.

Auf das Phänomen der stellvertretenden Wahrnehmung in der systemischen Aufstellungsarbeit ist der Beitrag von *Harald Homberger* ausgerichtet. Er trägt eine Sammlung und Beschreibung dessen zusammen, was in Aufstellungen erfahren werden kann. Wenn wir uns mit entsprechender Aufmerksamkeit und Achtsamkeit ausrichten, können wir generationenübergreifend wahrnehmen, Informationen zu Objekten oder geistige Strukturen spüren, oder das Erfasstwerden von Sinneswahrnehmungen, Gedanken, Gefühlen oder Bewegungen wahrnehmen. Der Autor beschreibt auch Hindernisse der stellvertretenden Wahrnehmung wie eigene traumatische Erlebnisse, welche das Differenzieren erschweren. Doch dieser Spiegel, den Menschen in der Aufstellungsarbeit erfahren, ist nicht auf die Aufstellungsarbeit beschränkt – so die These des Autors. Stellvertretende Wahrnehmung ist dem Menschsein als Bewusstseinsprozess zugehörig und daher ebenso mögliche Alltagserfahrung.

Einen erklärenden Theorieansatz zur repräsentierenden Wahrnehmung stellt *Heiko Kleve* zur Diskussion. In seinem Beitrag »Die körperliche Empathie räumlichen Sinns« formuliert er, wie das Phänomen aus systemtheoretischer Sicht entworfen werden könnte. Er beschäftigt sich mit der entscheidenden Frage, wie diese Wahrnehmungsform – auch ohne Kenntnisse der inhaltlichen Details, so wie man es im verdeckten Arbeiten erlebt – zustande kommen kann. Dabei vermeidet er spirituelle Erklärungen ebenso wie allzu profane: Aufstellungen sind keine Rollenspiele, sondern artikulieren bio-psycho-soziale Wahrnehmungen

von Stellvertretern aufgrund ihrer räumlichen Positionierungen und Relationen. Der Raum bietet also einen Beobachtungs- und Erfahrungskontext für systemische Prozesse. Diese können wir wie eine Raumsprache spüren, weil alles, was wir in unserer Welt erfahren (haben), immer schon raum-, empathie- und sinnbasiert ist. Vermittelt der Empathie, welche über neuronale Spiegelungseffekte Mitfühlen über Perspektivenwechsel ermöglicht, sind eigene und fremde körperliche Positionen sowie ihre Relationen spür- und verbindbar. Schließlich wird das beobacht- und wahrnehmbare Geschehen mit Sinn gefüllt. Wie der Raum der Kontext des wandelbaren Systemgeschehens ist, so ist der Sinn – soziologisch betrachtet – der Kontext, in dem Gedanken und Bedeutung eingebettet sind. In diesem System, dem Sinn-Raum, realisieren sich Aufstellungen. Sie simulieren Sinnbildung in gewohnter oder auch neuer Weise: Alles könnte auch anders sein. Die Antwort des Autors auf das Rätsel der repräsentierenden Wahrnehmung ist also: Sie fußt auf drei miteinander verbundenen Medien: dem Raum, der Empathie und dem Sinn. Systemische Aufstellungen bieten dazu das räumliche Medium.

Kapitel III: Phänomenologie

Das dritte Kapitel umfasst drei unterschiedliche Blickwinkel auf die Lehre der geistig-intuitiven Wesensschau, wie die Phänomenologie in der Terminologie Husserls heißt. Es geht den Autoren dabei jedoch nicht (nur) um philosophische, sondern auch um ganz praktische Fragestellungen. Der erste Beitrag betont, wie wichtig es für Aufstellungsleitungen ist, eigene blinde Flecke kritisch zu reflektieren. Der zweite Aufsatz wirft einen neuen Blick auf die Gefühle, die wir uns in der Regel subjektiv zurechnen und konzipiert sie als Raum, in den wir ein- und austreten können. Der dritte Beitrag erinnert daran, dass Aufstellungen erst im Sinnverstehen der Anwesenden ihre Wahrheit erhalten.

Im ersten Beitrag »Angewandte Phänomenologie in der Aufstellungsarbeit« skizziert *Olivier Netter* seine Antworten auf die Frage: Was ist (angewandte) Phänomenologie? Aus Sicht des Autors ist sie eine hermeneutische Deutungspraxis, welche die inneren Voraussetzungen eines Zustands im Aufstellungsbild offenlegt. Einer der Kerngedanken ist, dass damit ein Gestaltbildungsprozess in Gang kommt, in dem fehlende Elemente auf sich verweisen können. Dies ist möglich, weil das Bewusstsein in der Lage ist, unendlich viele mögliche Bestimmungen zu antizipieren, und weil es nach diesen strebt. Das genuin Phänomenologische der Aufstellungsarbeit, dem zugrunde gelegten Vorverständnis auf die Spur zu kommen, besteht daher in einem fortwährenden Prozess des Findens und Suchens. Der Aufstellungsprozess ist also keine Offenbarung von

Wahrheit(en), sondern kann durchaus Fehlannahmen, Vorurteile und Irrtümer enthalten. Der Autor sieht die Leiter und Leiterinnen und deren individuellen Entwicklungsstand als Ort der Gewähr für wahrheitsstiftendes Vorgehen. Er vertritt die These, dass die phänomenologische Methode keine schnell erlernbare Technik oder gar ein Set von Regeln ist, sondern einer besonderen Offenheit in der Haltung bedarf, welche die permanente Arbeit an den eigenen blinden Flecken, kritische Selbstreflexion und Selbstwahrnehmung zur essenziellen Voraussetzung hat. Zusammen mit Basisannahmen über Formen der Erkenntnisgewinnung und Einblicken in die philosophische Rezeption und Diskussion der Phänomenologie gibt der Autor so zahlreiche Impulse für eine Reflexion der eigenen praktischen Arbeit.

Aufstellungen verdeutlichen nur, so argumentiert *Thomas Latka*, dass wir auch außerhalb ihrer »in Gefühle eintreten«. Aus Sicht der neueren Phänomenologie werden Gefühle zwar subjektiv gefühlt, haben jedoch quasi-objektiven Status, d. h. nicht, wir haben Gefühle, sondern diese haben uns, indem sie uns ergreifen. Sie haben aus Sicht dieser Theorie einen atmosphärischen Zwischenstatus, wie wir ihn auch in der Musik, im Wind oder in der Stille erleben. Folgt man dieser Linie, ist stellvertretende Wahrnehmung weder Sonderfall noch Rätsel, denn wir können ganz selbstverständlich mit dem eigenen Leib in den bislang aus dem abendländischen Denken ausgesperrten Zwischenraum ein- oder austreten – ihn erleben. Dem abendländischen Weltbild mit seiner ansonsten strengen Unterscheidung von Objekt und Subjekt ist diese kategoriale Begründung fremd. In anderen Kulturen, etwa denen Ostasiens, haben sie eine reichere Tradition. Als Essenz der Aufstellungsarbeit formuliert der Autor, dass diese neuphänomenologisch betrachtet ein gutes Beispiel für die leibliche Räumlichkeit von Gefühlen sind. Menschen können ohne Vorbereitung oder besondere Begabung Phänomene spüren, die weder objektiv messbar noch subjektiv zuordenbar sind. Dieses Phänomen ist als Möglichkeitsbedingung in der Welt und noch längst nicht theoretisch hinreichend beschrieben oder anerkannt.

Die phänomenologische Methode ist Voraussetzung aller Aufstellungsarbeit, ist die These von *Jakob R. Schneider*, da in Aufstellungen Beziehungssysteme in »Erscheinung« gebracht werden. Die sinnliche Anschauung im Bild mit seinen Details und Bewegungen und die daraus gewonnenen Informationen stellen keine objektiven Wahrheiten dar, sondern ergeben Sinn für die Klientinnen. Sie werden *wahrgenommen*, für *wahr* genommen und stellen insofern Wahrheit dar, als sie Bedeutung für das Leben der Falleinbringer haben. Voraussetzung für das »Sehen«, eine Metapher, die der Autor für alle Sinneskanäle nimmt, ist der Verzicht: ein Verzicht auf schnelle Deutungen, Vorwissen, einen einzigen richtigen Weg. Die Aufstellungsleitung fokussiert das für den Klienten Bedeutungsvolle,

hilft, Sinn zu suchen, behält den Überblick sowie die Offenheit gegenüber dem Hypothesenbilden und Ausprobieren. Was immer sich zeigt, hat(te) einen Sinn im System, möglicherweise in einer anderen Zeit, für eine andere Person, also in einem anderen Sinnfeld, dem das Ausprobieren und Suchen gilt. Es zu entdecken und anzuerkennen ist die eigentliche Intervention phänomenologischer Aufstellungsarbeit. Hinzu kommen Konstruktionen neuer Bilder für die Falleinbringer, damit die vergangenen Eindrücke verändert werden können. Maßstab ist das Stimmigkeitserleben der Klientin als reale Wirkung hilfreicher Schritte.

Kapitel IV: Praxis

Der Frage, welche systemischen Qualitätsmerkmale in der Praxis von Systemaufstellungen zu formulieren sind, widmen sich *Holger und Christiane Lier*. Dabei schauen sie zunächst nach den Einflussgrößen, wie unterschiedliche Theoriekonstrukte und Therapierichtungen, bzw. nach deren Verknüpfungen, welche Wirkungen auf die zugrundeliegende ethische Grundhaltung der Aufstellungsleitungen und ihr Vorgehen zur Folge haben. Zu den von den Autoren an einem Fallbeispiel und konkreten Dialogen illustrierten Qualitätsmerkmalen gehören u. a.: Transparenz, Schutz und Sicherheit, Kontext- und Auftragsklärung, Zielformulierung, Lösungsorientierung, die Nutzung der körperlichen Ebene, Wertschätzung, Klienten- und Prozessorientierung, Sorgfalt bezüglich der Gruppendynamik sowie Zielüberprüfung und Nachsorge. Die authentische Orientierung und das Reflektieren der eigenen Praxis an diesen und weiteren Kriterien ist für Aufstellungsleiterinnen und Klienten gleichermaßen essenziell.

Die Arbeit der Aufstellungsleitung geschieht im Spektrum zwischen intuitiv-vorbewusster und handlungsfähig-bewusster Wahrnehmung und hat Methode, vertreten *Kerstin Kuschik und Kirsten Nazarkiewicz* in ihrem Beitrag »Zwanzig Thesen für das Aufstellen«. Essenzen für eine qualitative Praxis, die in der Auseinandersetzung mit Kritikern, in der internen Diskussion und individuellen Selbstreflexion aus der Praxis für die Praxis entstanden sind, lassen sich thetisch zusammenfassen. Die Thesen beschreiben neben den praktischen Aspekten der fachlichen Sorgfalt (wie das Herstellen von Vertraulichkeit oder das Verwerfen-Können von Hypothesen) auch ethische Implikationen im methodischen Vorgehen, wie den Umgang mit Wahrheit, das Schaffen herrschaftsfreier Kommunikationsbedingungen und das Mitwirken an der menschlichen Selbstaufklärung. Ein derart reflektiertes und achtsames Arbeiten ermöglicht allen Teilnehmenden transformierende Erfahrungsmomente, und zwar u. a. durch einen beziehungs-dichten, unmittelbaren Kontakt mit anderen Menschen, erleichternde Ähnlichkeitserlebnisse, Vertrauen in die eigene Körperweisheit und Wahrnehmung und

Momente des Staunens durch neue Perspektiven. Diese und mehr Erfahrungen fördern als erfahrbare Essenzen lebendiger Resonanz Aufstellungsarbeit.

In »Sprache der Weisheit? Ordnungen der Liebe neu gelesen« blickt *Christoph Wild* auf die Anfänge der Aufstellungsarbeit vor 25 Jahren zurück, wo er dem Weisheitswissen des Familienstellens einen grundlegenden Platz einräumt. Basierend auf der phänomenologischen Methode, entfalte sich jeder Fall einzigartig und die gebündelten Erfahrungen, induktiv von Hellinger einst zu »Ordnungen« formuliert, seien keine Theorie, sondern ein lebensweisheitliches Wissen. Weisheit versteht der Autor als von jedem Menschen erkennbares implizites Wissen. Es ist aus seiner Wirksamkeit und Alltagstauglichkeit entstanden. Seine Wahrheit liegt also in der lebensorientierten Kraft. Weisheiten bewähren sich immer wieder, aber nicht immer und überall, daher sind sie nicht allgemeingültig wie eine Theorie. Ihr Dienst liegt in der konkreten, fallbezogenen, individuellen Wirkung. Personen, die sie formulieren, wird Autorität zugebilligt, denn es gelingt ihnen, Ordnungen zu erkennen und zu stiften. Diese Ordnungen haben jedoch keine abstrakte Geltung. Sie sind weder ethische Normen noch anthropologische Konstanten und schon gar nicht sakrosankte Schöpfungsordnungen. Derart missverstanden wären sie eine Anmaßung. Wenn man Hellingers Buch und seine umstrittenen Äußerungen in dieser Hinsicht reinterpretiert, werden die Ordnungen der Liebe zur zeitgebundenen Intervention für bestimmte Generationen und es stellt sich die spannende Frage, welche Ordnungen in einem anderen gesellschaftlichen Kontext und einer veränderten Situation und Zeit weisheitliche Wirkkraft entfalten.

Kapitel V: Forschung

Das abschließende Kapitel zur wissenschaftlichen Erforschung der Aufstellungsarbeit nähert sich aus drei unterschiedlichen Perspektiven diesem Unterfangen: einer Übersicht über den aktuellen Forschungsstand zu Systemaufstellungen, einem Einblick in die Prozessforschung und einem visionären Ausblick: Aufstellungen als Evolutionstreiber für Wissenschaft.

Eine Übersicht über die empirische Forschung zu Systemaufstellungen gibt *Jan Weinhold* in seinem gleichnamigen Beitrag. Im Anschluss an eine vorliegende Synopse des Autors über die Erforschung von Aufstellungsarbeit, welche bereits veröffentlicht wurde, konzentriert sich dieser aktuelle Aufsatz auf die Entwicklungen und Studien der letzten sieben Jahre. Er gruppiert nach Zielen (z. B. Wirksamkeit, Prozess von Aufstellungen), Gebieten (z. B. Mediation) und kulturellen Kontexten. Dabei berücksichtigt er stets die verschiedenen Formate wie Familienaufstellungen und Organisationsaufstellungen. In einem Ausblick

am Ende kommt der Autor zu dem Schluss, dass die Aufstellungsforschung weiterhin in den Kinderschuhen steckt, sich die Forschungsarbeiten in besser wissenschaftlicher Manier jedoch zunehmend aneinander orientieren. All das bringt Transparenz in die Aufstellungsarbeit, fördert eine auf überprüfbareren Beobachtungen basierende Theoriebildung und erhöht die Chancen ihrer Anschlussfähigkeit in unterschiedlichen – auch kulturellen – Kontexten.

Einen Einblick in die Prozessforschung der Aufstellungsarbeit gibt der Beitrag »Repräsentierende Wahrnehmung als kommunikative Aufgabe – ein Werkstattbericht« von *Kirsten Nazarkiewicz, Frank Oberzaucher und Holger Finke*. Basierend auf ihrem gemeinsamen Forschungsprojekt »Aufstellungsarbeit als interaktive Konstruktion: Ressourcen, Wirkungen, Strukturen« berichten die Forscher von ihren Daten, ihren Fragestellungen und ihrer Suche nach der kommunikativen Vermittlung der – vielleicht nur vermeintlich – außeralltäglichen Erfahrung der repräsentierenden Wahrnehmung. Sie zählt unzweifelhaft zu einer der Essenzen der Aufstellungsarbeit. Erstmals werden Ergebnisse über Regelmäßigkeiten der kommunikativen Darstellung dieser Erfahrung konversationsanalytisch analysiert und – auch für die Praxis erkenntnisreich – gruppiert. Die Stellvertreterinnen stellen auf kunstvolle Weise dar, wie sie erfasst werden (von etwas), beschreiben, was mit ihnen geschieht und machen ihre Selbstwahrnehmung zu einem kommunikativen Ereignis. Indem Akteure der Aufstellungsarbeit Wahrnehmungsebenen kultivieren, welche von einer Zugänglichkeit des Fremdbewusstseins ausgehen, werden allerdings weitreichende methodologische und erkenntnistheoretische Fragestellungen aufgeworfen, deren Erforschung erst am Anfang steht. Die Forschungsgruppe gibt einen Einblick in mögliche geisteswissenschaftliche Anschlüsse und Erklärungen der repräsentierenden Wahrnehmung und vertreten die These, dass diese menschliche Grundfertigkeit keineswegs auf Aufstellungen beschränkt ist, sondern in ihnen nur besonders gute Bedingungen zur Entfaltung erhält.

Der visionäre und erkenntnistheoretisch fundierte Beitrag von *Georg Müller-Christ* argumentiert, dass die Aufstellerinnen Evolutionstreiber für die Wissenschaft sein könnten. Der Autor skizziert am Beispiel von drei Denkparadigmen, der »Aristoteles-Qualität«, der »Galileo-Qualität« und der »Rosa-Qualität«, dass wir uns meist über Jahrhunderte in jeweils dominierenden wissenschaftlichen Vorstellungsräumen befinden, die zueinander keinen Zugang finden. Wer Ursache-und-Wirkung-Kausalität, Wiederholbarkeit und Messbarkeit als (wissenschaftlichen) Maßstab nimmt (Galileo-Qualität), wie es in den heutigen Wissenschaften dominiert, kann Resonanz, Verbundenheit und Stimmigkeit (Rosa-Qualität) nicht gelten lassen. Hier können Berufswissenschaftlerinnen und Aufsteller als Laienwissenschaftler, die sich selbst beobachten, einander

unterstützen, also weltumspannende Kooperationsformen von Aufstellern und Wissenschaftlerinnen bilden, die den Forschungsstrom zusammenfließen lassen. Virtuelle »Constellation-Schools« bringen Forschung und Fortbildung so zusammen, dass »Crowd-Effekte« entstehen können. Die damit verbundene Hoffnung ist eine stimmigere Identitätslandschaft von Aufstellungen, besteht aber vor allem darin, deren Potenzial auszuschöpfen und der Welt auf diese Weise eine neue Art von Erkenntnis im Resonanzraum zu verschaffen.

Einladung

Wer beim Lesen auf die Suche nach Essenzen geht, findet sie in, aber auch quer zu den Beiträgen und Kapiteln. Sie mögen in der Kraft einzelner Begriffe bestehen, im Nachspüren einer Erfahrung, in Erkenntnissen oder der sich öffnenden Wahrnehmung für Neues. Letztlich bleiben die Essenzen unsagbar, nur lässt sich Schweigen schwerlich zwischen zwei Buchdeckel packen. Wir laden daher alle Lesenden zu diesem Annäherungsversuch ein, d. h. dazu, Sprache für die Essenzen zu finden und sie dadurch dem Austausch zugänglich zu machen.

Literatur

- Hellinger, B. (1994). Ordnungen der Liebe. Ein Kursbuch. Heidelberg: Carl-Auer.
Maeterlinck, M. (1965). Der Schatz der Armen. Düsseldorf u. Köln: Diederichs.
Weber, G. (1993). Zweierlei Glück. Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers. Heidelberg: Carl-Auer.